

bei Hamburg pflegte. Sie folgte Ita auf Schritt und Tritt und konnte sich die Gesichter der anderen Bewohner\*innen nicht merken. Wenn Ita sie mal alleine ließ, lief sie immer wieder weg. Einfach geradeaus in den Wald. Ein paar Mal schon musste sie gesucht werden, und eines Tages blieb die Suche erfolglos. Längst war die Polizei eingeschaltet, sogar ein Hubschrauber versuchte, sie mit einem Wärmesensor zu orten. Gegen Abend, kurz vor Einbruch der Dunkelheit und kurz bevor dem Hubschrauber der Sprit auszugehen drohte, trommelte Ita dann die ganze Gemeinschaft für die Suche zusammen, gerade, als ein Großforum beginnen sollte. Wir organisierten uns, verteilten die vorhandenen Handys und wollten eben los, als die Nachricht kam, dass die Polizei sie gefunden hätte. Sie war aus dem Wald heraus gelaufen und konnte so vom Hubschrauber aus gesehen werden. Vermutlich, weil sie unterkühlt war (immerhin war sie mit Hausschuhen seit neun Stunden unterwegs und es hatte stark geregnet), war sie nicht mit dem Wärmesensor gefunden worden, der genau auf die menschliche Temperatur eingestellt war. Jedenfalls waren die Beamten gelandet und hatten sie eingesammelt. Und dann flogen sie zu uns. Während wir alle noch vor dem Regiohaus standen, landete der riesige Hubschrauber direkt auf unserem Dorfplatz. Ein Beamter führte die Frau aus der Maschine und übergab sie Ita. Ihr fehlte ein Schuh. Der Beamte kletterte wieder in den Helikopter und mit einem lässigen Winken von ihm und seinen Kolleg\*innen hob das Ding wieder ab. Itas Mutter winkte den Piloten auch nochmal zu, dann verschwanden sie am Himmel. Ich bin, ehrlich gesagt, noch heute verblüfft darüber, dass Ita nicht mal eine Quittung für die Übergabe ihrer Mutter unterschreiben musste. Da hat unser Staat mal eben ein paar Tausend Euro dafür ausgegeben, Itas Mutter zurück zu uns ins Ökodorf zu bringen. Beim anschließenden Forum, das für diesen Abend sowieso angesetzt gewesen war, waren viele von uns bewegt. Das hat gut getan, denn nach den Erfahrungen im nahe gelegenen Gorleben haben viele von uns die Uniformen in nicht so guter Erinnerung.

Zurück zur Windrose. Dieser Nachbarschaft lag also als Konzept das Zusammenleben als WG und die Integration eines behinderten Menschen zu Grunde. Als meine Mutter

krank wurde und ich ein Zimmer für sie in Sieben Linden suchte, konnte sie ebenfalls in die eben fertig gestellte Windrose ziehen. Es gefiel ihr auch sehr gut, sie hatte einen schönen Blick über die weite Fläche bis nach Poppau, aber sie war eben auch im ersten Stock – als schwer Körperbehinderte. Die Idee, das Zimmer meiner Mutter stattdessen im Erdgeschoss von Strohpolis einzurichten und Rollstuhl sowie Patientenlifter zu beantragen, damit sie auch mal raus gebracht werden kann, kam von Eva. Eva hat sich sehr dafür engagiert, dass meine Mutter hier sein kann, und war in den ersten Wochen morgens als Erste bei ihr, hat ihr zu trinken gegeben und sich mit ihr unterhalten. Der Umzug nach Strohpolis war auf jeden Fall richtig, und außerdem hat Monika damit einer sechsköpfigen Familie aus dem Poppauer Hof Platz gemacht, die danach einen ganzen Flügel des Windrose-Obergeschosses belegte.

### ***Kinder und Jugendliche***

Durch die vier Kinder der Familie aus Poppau wurde es in der und um die Windrose herum ziemlich lebhaft. Eine Zeitlang war der Erdhaufen hier an der Kreuzung auch ein bevorzugter Spielort für Kinder aller Altersstufen. Den Erdwall hatte Doris aufschütten lassen, er war Teil einer umfassenden Geländegestaltungsidee an dieser Ecke, an der sie im Bauwagen wohnte. Doris ist wegen Beruf und Mann weggezogen, der Wall blieb beliebt. Die Kleinen gruben Höhlen und schmückten sie mit Blumen und Nippes, ältere benutzten ihn als BMX-Rampe. Und angehende Teenager brauchen sowieso gute Orte zum Herumsitzen.

Ich glaube, dass die Kinder hier einen enorm guten Platz haben. Manchmal, wenn mir fast der Kopf platzt vor unserer Kompliziertheit und vor den ewigen Diskussionen, die nötig sind, um das Dorf zu entwickeln, sehe ich ein paar Kinder völlig unbefangen spielen und denke mir, dass sie die eigentlichen Nutznießer unserer manchmal großwahn sinnigen Ansprüche sind. Und das ist doch gut. Wenn wir Erwachsenen nicht anders können, als uns wichtig zu nehmen und unsere jeweiligen Ansichten für so richtig zu halten, dass wir

sogar darüber streiten müssen, dann sind wir selber schuld. Und wenn dabei für die Kinder ein Ort herausspringt, der ihnen massenweise Gelegenheiten gibt, sich selbst zu erfahren, mit anderen Kindern zusammen zu sein und zu lernen, wie verschieden erwachsene Menschen sein können, dann hat sich auch unser verpeiltes Gehabe gelohnt.

Wir haben keine einheitliche Methode, Kinder groß zu ziehen. Gemeinschaftsweit machen sie ein Viertel unserer Bewohner\*innenschaft aus. Verantwortlich sind jeweils die Eltern, die auch bestimmen, ob das Kind in die Regelschule oder in die freie Schule geht. Das gibt es hier alles. Auch der Begriff der Potentialentfaltung, der in Sieben Linden meist in einem Atemzug mit Gerald Hüther genannt wird, oder Ideen von Home- oder Unschooling stoßen hier auf Resonanz – ist naheliegend, dass Menschen, die ihre Welt nach Kräften gestalten, sich besonders auch dafür interessieren, was für Erfahrungen ihre Kindern jahrelang machen sollen.

Bevor sie schulpflichtig werden, gehen die Kinder in der Regel in den Waldkindergarten auf unserem Gelände, wo sie von täglich drei Erwachsenen betreut/begleitet werden (insgesamt hat der Waldkindergarten drei fest angestellte Kräfte und eine\*n FÖJ-Freiwillige\*n). Auch Kinder von außerhalb werden von ihren Eltern täglich dorthin gebracht. Die Waldkindergartenkinder sind meistens draußen, haben einen Bauwagen als Rückzugsort und können auch in der Selbsthilfwerkstatt werkeln. Zum Mittagessen sind sie wieder zu Hause, es gibt also keine Ganztagsbetreuung.

Wenn die Kinder den Waldkindergarten „absolviert“ haben, besuchen sie eine Regel-Grundschule oder die freie Grundschule in Depekolk. Die wurde schon gegründet, als es den Standort Poppau noch nicht gab. Sie liegt in der Nähe des ehemaligen Ökodorf-Projektzentrums. Jetzt sind das um die 30 km, und die Schüler\*innen wurden bislang täglich mit unserem Bulli dorthin gefahren – im Schuljahr 2014/2015 ist es nur ein Schüler. Als Oberstufe haben unsere Kinder bzw. ihre Eltern bis jetzt eine ebenfalls freie Schule in Salzwedel oder das Gymnasium in Beetzendorf gewählt, plus in zwei Fällen ein Internat. Als Grundschulalternative ist immer wieder die Gründung einer freien Schule im Gespräch, die besten-

falls in Fahrradentfernung liegen soll. Erst sollte sie von Waldorfpädagogik inspiriert sein und das größte Problem schien zu sein, eine geeignete Lehrerpersönlichkeit zu finden. Dann rückte die Idee einer Weltanschauungsschule (mit Tiefenökologie als Grundkonzept) in den Mittelpunkt, das Problem war dann die nicht erteilte Genehmigung. Nach zwei erfolglosen Anläufen liegt die Initiative zur Schulgründung 2014 auf Eis, auch deswegen, weil sich alle Eltern mit ihren derzeitigen Lösungen arrangiert zu haben scheinen.

Die Kinder verbringen sehr viel Zeit in der Schule, und es scheint mir manchmal schon ein bisschen ungerecht, dass sie sich mit den vorhandenen Alternativen abfinden müssen, weil ihre Eltern sich den Traum vom Ökodorf verwirklichen. Ich will damit nicht sagen, dass die Schulen hier nicht gut wären. Tatsache ist nur, dass sie von den Schüler\*innen keineswegs selbst gewählt und sicher nicht in der Form die absoluten Lieblingsvarianten sind, wie das Ökodorf Sieben Linden vielleicht die Lieblingsvariante in Bezug auf Arbeiten und Leben für die Eltern ist. Obwohl die Schüler\*innen ähnlich viel Zeit dort verbringen müssen wie die Erwachsenen mit ihrer Arbeit. Wer als Erwachsene\*r nach Sieben Linden zieht, hat sich das ja nach etlichen anderen Erfahrungen selbst ausgesucht – Kinder haben diese Möglichkeit nicht. Erwachsene entsagen vielleicht Karriere und Konsum, nachdem sie beides erlebt und wieder verworfen haben – Kinder müssen erst mal ein Verhältnis zu der Kultur finden, die wir Erwachsenen teilweise so übel finden. Ich vermute, dass es eine richtig gute Schule sein muss, die diese Aufgabe inspirierend erfüllt. Wie soll ich diese Schule finden, wenn unsere Tochter zum Schulkind wird?

Elie Lou wird 2015 drei und dann erst einmal in den Waldkindergarten gehen. Bisher fühlt sie sich in Sieben Linden ganz offensichtlich wohl. Wenn Elie genug Plastikschüsseln und Wäscheklammern sortiert hat, kann ich jederzeit mit ihr „nach vorne“ gehen, wo sich das geliebte Trampolin befindet, der große Sandkasten, der Rutschberg, der Teich und das aufregende Regiohaus mit Kinderzimmer, Treppe und der Küche, in der nette Leute Gemüse zerschnippeln und wo die leckeren gekochten Kartoffeln herkommen. Außerdem kann ich mit ihr zu den Pferden spazieren, dabei an den großen

Schaukeln Halt machen und im Sommer Obst ernten gehen. Es gibt Nachbarskinder und sie kennt schon mit zwei Jahren die Namen von vielen Erwachsenen. Wenn ich mit Elie zusammen bin, bin ich ganz anders in Sieben Linden, dann sehe ich die Katzen, die Vögel und die Ameisen mit ihr zusammen, und vor allem bewege ich mich langsam durchs Dorf. Wenn Elie müde ist, schnalle ich sie in die Babytrage und laufe die paar Schritte in den Wald, wo sie einschläft – dann kehre ich um und setze mich mit einem Buch auf die Veranda der Villa Strohbunt. Ich habe nie so viel gelesen wie in den ersten zwei Lebensjahren von Elie Lou.

Johanna kannte aus ihrer vorherigen Gemeinschaft schon eine erfolgreiche Co-Elternschaft – da hatte sich zu den biologischen Eltern eine weitere Mitbewohnerin als feste Bezugsperson gesellt, auch deshalb, weil die Eltern keine Liebesbeziehung miteinander hatten und die Nachricht von der Schwangerschaft zunächst eher verhalten aufgenommen wurde. Da war die Co-Elternschaft also vor allem ein Modell sehr verbindlicher gegenseitiger Unterstützung.

Als wir die Nachricht von Johannas Schwangerschaft verkündeten, hatten Jörg und Julia seit einiger Zeit erfolglos versucht, schwanger zu werden. Sie wären theoretisch schon bei Silkes erstem Kind bereit zu einer Co-Elternschaft gewesen. Es stand also bald die Option im Raum, das Kind zusammen aufzuziehen. Die Vorteile waren und sind – für uns jedenfalls – offensichtlich: Wir würden die Verantwortung und die Zeit teilen, die für die Kinderbetreuung notwendig wäre. Das Kind hätte mehrere Bezugspersonen und würde sich weiter geborgen fühlen, wenn mal eine ausfällt oder sich sogar (worst case) von der Gruppe trennt. Wir könnten die Arbeit, die fürs Kind anfällt (und nicht immer wunderschön ist), ein Stück weit von den Beziehungen trennen, die wir Erwachsenen untereinander haben. Nachteile dagegen: Keine. Klar, wir müssten uns über Erziehung, Bildung oder Gesundheitsvorsorge einigen – aber das müssten wir zu zweit auch. Und wir müssten uns alle einig sein, um den Wohnort zu wechseln – aber auch das wäre als reines Paar nicht einfach. Keine\*r von uns hatte Angst davor, etwas vom Elternglück zu verpassen, immerhin hätte jede\*r von uns immer noch mehr mit dem Kind zu tun,

wenn wir die Betreuungszeit vierteln würden, als zum Beispiel ein konventionell berufstätiger Vater. Das alles ist wahr geworden und unsere „Gemely“ (von *Gemeinsam Eltern* und *Family*) funktioniert auch zu Elie Lous zweitem Geburtstag hervorragend. Man kann höchstens anmerken, dass dadurch eine sehr eng verbundene Gruppe innerhalb der Bandit@s entstanden ist – das erzeugt neue Dynamiken untereinander. Für mich als Teil der engeren Gruppe ist diese wichtiger geworden als die Gruppe der Bandit@s, und das kann natürlich die Bandit@s irritieren, die nicht Teil der Gemely sind – oder Johanna, die unsere fünfköpfige Gruppe immer noch als kleinfamiliäre Struktur (= problematisch) begreift.

Mein Kontakt zum Kind ist sehr gut, und ich weiß, dass sie sich auch bei den anderen dreien wohl fühlt. Jede\*r von uns geht ein bisschen anders mit ihr um. Entscheidungen konnten wir bis jetzt tatsächlich recht schmerzfrei treffen. Beim Impfen waren wir uns zunächst nicht einig, und dann gibt es natürlich die Ernährungsfrage. Auch sind nicht alle vier überzeugt davon, dass Zähneputzen wichtig ist.

Bisher konnten wir uns entweder einigen oder Lösungen für die unterschiedlichen Überzeugungen finden. So muss sie nur bei dreien von uns abends Zähne putzen, und sie kann jeweils das essen, was der zuständige Elternteil für richtig hält. Ich bin der einzige Nicht-Veganer in der Gruppe, und als ich mit ihr auf Reisen war, gab es auch mal Käse. Fleisch habe ich allerdings vermieden, einfach weil ich weiß, dass die anderen das nicht gut fänden und weil es mir nicht wichtig ist. Wenn wir wirklich verschiedene Meinungen haben, ist eine Einigung zu viert vielleicht sogar leichter, dann gibt es nicht zwangsläufig diese Patt-Situation mit zwei 50%-„Mehrheiten“.

Ich konnte tatsächlich auch mit kleinem Kind verschiedene größere Projekte durchziehen und Johanna schrieb in Elies erstem Lebensjahr ihre Diplomarbeit. Besonderer Respekt gebührt meines Erachtens den nicht-biologischen Eltern, die sich auf so was einlassen, denn es gibt weder eine rechtliche Absicherung für sie, falls den „Bio-Eltern“ irgendwann mal einfällt, dass sie das Kind doch für sich alleine haben wollen, noch eine Garantie dafür, dass sie eine zufriedenstellende Rolle in der Elterngruppe finden werden.